

Die Rote Liste wird voller, das Wasser leerer

Natur Zum heutigen Tag der Fische erklärt ein Experte, wie es diesen in unseren Flüssen und Bächen geht

VON MELANIE HOFMANN

Salgen Wer im Supermarkt die Gefriertruhen betrachtet, sieht nicht, dass die Fische immer weniger werden. Anders ist es beim Blick in heimische Gewässer. Dort hat sich die Zahl der Tiere reduziert: „Von 70 Fischarten in Bayern sind noch 64 geblieben“, sagt Dr. Oliver Born, Fachberater für das Fischereiwesen in Schwaben. „Und davon sind 13, die nicht bei uns heimisch waren.“ Vor allem die Dichte des Fischbestands habe spürbar abgenommen – die Populationen werden dadurch anfälliger. „90 Prozent der Arten stehen auf der Roten Liste“ sagt Born, der am Schwäbischen Fischereihof in Salgen arbeitet. Der Rückgang hat verschiedene Gründe. An manchen Stellen in Schwaben hat man bereits etwas dagegen unternommen. „Dort gibt es deutliche Verbesserungen“, fasst Born zusammen. Ein Überblick über die Gefahren und mögliche Lösungen zum heutigen „Tag der Fische“:

1. Problem: Wehre und Kraftwerke

Einst sind die Nasen von der Donau über die Iller bis nach Kempten gewandert, um dort zu Zehntausenden zu laichen. So mancher Müller wurde nachts vom Lärm der Fischschwärme wach. Heute blockieren viele Wehranlagen und Wasserkraftwerke die Wanderung der Tiere. „Über 80 Prozent der Fließgewässer haben ein Defizit an Wanderfischen wie Nase, Barbe, Rutte oder Huche“, sagt Born.

● **Lösung:** Ungenutzte, steile Wehre, zum Beispiel an der Mindel, werden zu Rampen umgebaut, sodass Fische herauf- und herunterwandern können. Große Erfolge habe man mit Fischtreppen an Wasserkraftwerken – zum Beispiel an der Wertach – erzielt, so Born.

2. Problem: Fehlender Kies

Viele Fischarten brauchen Kies, um dort ihre Eier abzulegen. Staustufen wie an der Wertach bei Türkheim verhindern aber, dass Kies aus dem Alpengebiet nach unten transportiert wird. Die abdichtenden Schichten im Fluss, Flints genannt, werden immer stärker freigelegt: Sie sind nicht nur anfällig für Erosion, sondern für die Fischeier wie eine betonierte Wand. „Eine ökologische Katastrophe für den Fluss“, sagt Born. In Bayern ist nur noch in der Hälfte der Gewässerstrecken eine einwandfreie Fortpflanzung möglich, erklärt der Fischexperte.

● **Lösung:** Man sei bemüht, Seitengrundstücke zu kaufen, damit sich der Fluss Kies von der Seite holen kann, erklärt Born. Wenn alle Stricke reißen, könne man auch punktuell Kies mit dem Lastwagen anlie-



Früher gab es sie in Massen als Steckerlfisch auf dem Münchner Oktoberfest, angeliefert aus Iller, Lech und Wertach. Heute muss man lange suchen, bis man in unserer Region „Nasen“ (benannt nach der Gesichtsform) findet. Im Schwäbischen Fischereihof in Salgen will man den Tieren wieder „auf die Flossen helfen“. Fotos: Hofmann

fern, um ein Laichgebiet zu schaffen. Dies sei aber nur eine „Notmaßnahme“, da die Anlieferung von Zehntausenden Kubikmetern Kies nicht ökologisch sei.

3. Problem: Sand im Flussbett

Auch im Mindeltal gelangen immer mehr Feinsedimente und Sand in den Fluss, erklärt Fischexperte Oliver Born. Häufig stammten sie aus erosionsanfälligen Maisäckern, die einst – stabilere – Wiesen waren. Häufig wird das Wasser von versiegelten Flächen in Bäche eingeleitet – auch so kommen feine Sedimente ins Gewässer. Laut Born gibt es „massivste Probleme“, wenn sich Schlamm und Sand statt Kies im Flussbett befinden.

● **Lösung:** „Bayern sollte sich endlich dazu durchringen, Uferandstreifen von fünf bis zehn Metern zu machen“, sagt Born. In Gebieten mit Hanglage und Überschwemmungsgefahr sollte es keinen Wiesenumbau geben. In Schwaben laufen gerade Pläne für Modellprojekte, so Born. Sie sollen Klarheit bringen, wie zum Beispiel Sedimentfänger aussehen müssen, welche Auswirkungen die Eingriffe haben und wie man auch die Landwirte mit ins Boot nimmt. „Ausbaggern ist keine Maßnahme“, sagt Born. „Das sieht nach einem Jahr wieder so aus.“ Stattdessen könnten alternative Methoden wie die pfluglose Bodenbewirtschaftung Erosion verhindern.

4. Problem: Die Struktur der Gewässer

In Bayern und Schwaben habe man einst die Gewässer „sehr, sehr or-



Fischexperte Oliver Born zeigt einen Edelkreb, der auch immer seltener wird. In dem Becken können Besucher des Fischereihofs Muscheln, Krebse und Fische sprichwörtlich hautnah erleben – viele fassen dort zum ersten Mal solche Tiere an.

entlich korrigiert“, sagt Born. Der Mindel beispielsweise seien zwei Drittel ihrer Lauflänge genommen worden. So gingen wesentliche Elemente verloren, die für viele Fischarten wichtig sind – wie der Hochwassereinstand. Heißt: Fische brauchen bei Hochwasser eine „ruhige Ecke“, in die sie sich verziehen können, so Born. „Die Winterhochwasser haben zugenommen, allein im vergangenen Winter hatte die Mindel vier Mal Hochwasser.“ Niedrige Temperaturen und starke Strömung halten Fische dann davon ab, wieder flussaufwärts zu wandern.

● **Lösung:** „Nötig wären Aufweitung, um dem Fluss Raum zu geben“, sagt Born. Solche Renaturierungen würden auch dem Hochwasserschutz dienen. Dirlwang führt Born als gutes Beispiel an. Neben

dem Hochwasserschutz gibt es einen weiteren positiven Effekt: Der Fischbestand hat sich fast verzehnfacht. „Das ist der Weg, der in Zukunft noch viel stärker gegangen werden muss“, sagt Born.

5. Problem: Vögel als Fressfeinde

Fast schon wie ein gedeckter Tisch ist für Kormorane und Gänsesäger ein Fluss im Winter: Fische wie die Äsche verstecken sich im Winter nicht, unter den Vögeln herrscht Fraßdruck – und schon verringert sich die Fischpopulation.

● **Lösung:** Über sogenannte Allgemeinverfügungen habe man Regeln gefunden, wie Kormorane von Gewässern vergrault werden können, ohne andere Vogelarten zu vergrämen, schildert Born. Besonders der

Häufige Fischarten

In Fließgewässern:

- Nase
- Barbe
- Aitel
- Hasel
- Rutte
- Äsche
- Huchen
- Koppe

In Stillgewässern:

- Seeforelle
- Hecht
- Renke
- Zander
- Wels
- Karpfen
- Brachse

Kormoranbeauftragte, der derzeit die Mindel und die Schmutter betreue, sei ein Erfolgsmodell, findet Born. Der Fraßdruck habe sich deutlich reduziert.

Fazit:

„Noch zu wenig“ wird in den Augen von Experte Oliver Born für die Fische getan. Der Fachberater für das Fischereiwesen hofft beispielsweise auch auf Managementpläne, die Maßnahmen enthalten, um bestimmten Fischarten „wieder auf die Flossen zu helfen“. Derweil sei es die Aufgabe des Schwäbischen Fischereihofs, gefährdete Arten weiter auf- und nachzuzüchten, um den Bestand zu erhalten. „Das ist nicht lukrativ, aber so können wir die Fische über die Zeit retten, bis wir stabile Bestände haben.“